

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 33

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und vernehme mit großem Zorn,
Dass sie in's Fleisch sich trieben
In Bern einen großen Dorn.

Man hat in die Hand geschlagen,
Die süße Gabe versprach,
Und hinterher wie ein Schläglein
Ganz scharf und empfindlich stach.

Deß kann ich mich nimmer trösten
Und sage es rund heraus:
Ich lasse auch weiterhin keinen
Französischen Wein in's Haus.



Toni: „Wabis gad erber gauligs ist hinavöräho am Winterthurer Schöpfere.“

Sepp: „Wörd nöd syl — verzöll mer's, so chan-i au lachä — oder muß i zännä?“

Toni: „Adocht hät g'mänt! — 's ist en fröndä Minister i d'Komedihüttä duselet, en grobmächtige fürnehmä Heer, wosch globä — uf änersmol hont en Kantiger ufen zue ond sät: „Lojet Ihr, Ihr glyched doch jeß uf ond baar amäne verflüchtigä Spitzchrömer, ist en durtriebnä, usgschriebnä, versteckbriefetä Schööml! könd gad mitmer, ihr fönd abgsäfzt!“

Sepp: „Der Minister wird nöd öbel g'loset ha.“

Toni: „Ja wääst! 's git öppen-ämol an Minister wo en Schöölm iß, aber der halt eba gad nöd, ond hät's könnä bemüßä ond sie händ en müehä laufä loh mit gottserbärmigä Ergüssprüchä.“

Sepp: „Aber strofig taub wird er maul worde sy?“

Toni: „Chauft der's vorstellä bigöft! Häst gad Recht ka, daß Du nöd an of's Schöpfere g'latshoret bist.“

Sepp: „Mänt? — hät-me-mi öppen an für en Schöölm aglieget? Wit en Flätterlig?“

Toni: „B'häts trülli nä! — nöd för an Schöölm, aber för an Minister!“

Sepp: „Bist an Pfüdi — guet Nach!“

Um der Einweihung des Tellmonumentes

haben die verehrlichen Eidgenossen anderer Kantone „möglichst“ zu Hause zu bleiben, weil sie

1. zu viel Platz versperren,
2. zu viel Licht verbreiten,
3. zu viel zentralistren und Uri doch nicht als Zentrum anerkennen, und
4. weil man doch nie weiß, was die Redner für Unheil anrichten.

Grabschrift

für den Wetterpropheten auf der Windegg im Bissisthal
(Schwyz).

Er prophezeite oft verwegen,
Zuletzt wurd's ihm schon etwas schwer.
Er prophezeite oft den Regen,
Doch regen kann er sich nicht mehr.

Die Luzernische Pfarrgeistlichkeit ist noch immer gegen die Gesangsaufführungen in den Kirchen gestimmt.

Man sieht, die Geistlichen ärgern sich nicht nur darüber, daß Andere außer ihnen was zu sagen haben, sondern auch darüber, daß andere außer ihnen was zu singen haben.

Fremder: „Habt Ihr nicht ein Zeughaus bauen wollen?“

Jünger: „Dummes Zeug!“

Fremder: „Also ein dummes Zeughaus?“

Un Ferdinand.

Sag' mir, Mensch, elendiger, wie hast Du es angefangen,
In Bulgarien zu bleiben, ohne daß sie Dich gehangen,
Und vor allen Dingen, ohne des Regierens müd zu werden?
Sieh', fünf Monat nur regiert ich, und mir macht es schon Beschwerden.
Und ich lege meine Krone (das ist nur so eine Phrase)
Nieder. Sag' wie ist das möglich, Mann Du mit der langen Nase?

Siegrist-Schelling.

Distichon.

Nahrhaft sind doch die Säfte des Lebens: das Lecken des Speichels,
Sieht man am Menschengeschlecht, macht ja die Magersien fett.



Frau Stadtrichter: „Ei, ei, Herr Feusi, was machet an Sie für e fröli's und vergnüegt's G'sichtli? Händ Sie öppen am Winterthurer Schützenfahrt e guets Schützli is „Vaterland“ innä gringglet?“

Herr Feusi: „Ach biwahri, ich schüsse scho lang nümme; die neu Ordinanz da mit's nüd; 's Kaliher ist mehr z'bring, da gahni lieber zum Bogeschiüze oder zum Collegante, da ischt na währhafti Füriwaffe und stillvergnügte Füriges — — —“

Frau Stadtrichter: „Ja, eben-e-fo

chömed Sie m'r jezig grad vor.“

Herr Feusi: „Präzis — das bini an und zwar würkt grad wege Winterthur, aber nüd wegen Schützenfest, sundere wege öppisemtandere.“

Frau Stadtrichter: „Sie machet mich g'wunderig, bitti!“

Herr Feusi: „Ja, 's iß würktl chöfli — dentet Sie an, enser Regierig stellt an Kantonstrath da Altrag: er soll d'Eulach z'Winterthur als en öffeltlis Gwässer erchläre — hihi — was saget Sie dazue, Verehrifli?“

Frau Stadtrichter: „Ja, 's iß würktl lustig; 's schünt hält doch, es wellenä usgä da usä — denkedi ä, anno achtsechzgi händ ja allimal d'Ente die ganz Enzal ustrunde und jez — en öffeltlis Gwässer — ischt ächter da's Schützenfest an g'schuld — — —“

Herr Feusi: „Nei, aber Frau Stadtrichter, wenn Sie nu chönned en Schnagge mache — nenei hendst das dumnd vum Wasser.“

Frau Stadtrichter: „Jaä — ahaa!“

Im Weinland.

Wirth: „Essen Sie gern schöne Weinbeeren?“

Berliner: „Weinbären? Neel! Eher Lachtauben!“

Larifarius an seine Pumpernella.

O Pumpernella, die mit Seraphsflüttig
Sich aufwärts schwingt zu des Himmels Blau,
In deinem Strahlenkranz, ich bitt' dich,
Wirf einen Blick voll Liebe sittig
Auf deinen armen Seladen, damit ich
Courage krieg, zu freien dich als Frau.
Unsägliches, Unglaubliches erlitt ich
Mit meiner Leidenschaft, wie oftmals stürzt ich!
Doch nimmer blieb ich Sieger auf dem Plan!
Sei du die Flamme meiner Kerzen,
Sei Baumöl du für meine Schmerzen,
Die Zunge für des Grames Zähn!
Das Lötzpapier für meine Thränen,
Der Blasebalg für heisces Schenken!
Empfange noch zum guten Schlüß
Par distance meinen heißen Kuß
Von deinem

Larifarius.

Ein Sohn seines Vaters.

Der kleine Franz, Sohn eines Arztes, wohnt einer Hochzeitfeier bei. Da Niemand auf ihn achtet, ist er soviel Kuchen, daß er desgleichen bald überdrüssig wird. Um aber nicht ganz zu feiern, gräbt er wenigstens die Rosinen aus dem Kuchen heraus und ist sie auf.

„Franz“, ruft die Mutter plötzlich, „was ist denn das für eine Panscherei?“

„Aber, Mama, Rosinen sind doch nahrhafter wie Kuchen.“

Das Nasenrumpfen immerdar

Hat für den Menschen viel Gefahr.

Wie eine durre Zwetschge wird

Das Glied, das sich so frisch gerütt.

Auch ein Mittel.

Dame: „Ihr Mittel gegen Zahnschmerzen hat nichts geholfen.“

Apotheker: „So? Geben Sie mir doch einmal Ihr Gebiß.“

Dame: „Aber, mein Herr —“

Apotheker: „Ach so, das wußte ich nicht, das Mittel hilft nämlich nur bei künstlichen Gebissen.“

Bräutpärchen, Bräutpärchen,

Neiß alle zwei Nürchen.

Nach der kurzen Hochzeitsreise

Geht's die alte Schlenderweise;

Höchstens wird Station gemacht,

Schreit das Kind um Mitternacht.